

SCHIFFSARCHÄOLOGIE

► WILHELM FIELITZ

Ein Einbaumfund bei Forst an der Oberweser 1938

Ausgehöhlte Baumstämme spielen heute als Wasserfahrzeuge in Europa praktisch keine Rolle mehr, und in der Regel verbindet man mit Einbäumen heute eine gewisse Übersee-Exotik. Um so überraschender erscheint es, daß Einbäume noch heute zu den Attraktionen des österreichischen Mondsees mitten in Europa gehören, wo sie bis in das 20. Jahrhundert traditionell in der Fischerei genutzt wurden. Tatsächlich sind Einbäume vielfach bis in das 19. Jahrhundert und darüber hinaus nachweisbar, im deutschsprachigen Raum vor allem im Nordosten zwischen Kieler Förde und Oder sowie an den Seen der Alpen.¹



Abb. 1 Einbaum auf der Sorne im schweizerischen Bassecourt 1620/22. Aus Matthäus Merian: »Altdorf, bey Dellsperg« (Bassecourt). 1620/22. Stadtarchiv Straßburg 1266 I, Fol. 31. Abgebildet bei: Lucas Heinrich Wütherich: Das Druckgraphische Werk von Matthaeus Merian d. Ä. Bd. 1: Einzelblätter und Blattfolgen. Basel 1066. Abb. 288 u. S. 130.

Als mit dem Fund bei Dannenberg im Kreis Osterholz im Jahre 1785 die archäologische Auseinandersetzung mit Einbäumen in Deutschland begann², waren sie in Nordeuropa also durchaus noch in Gebrauch. Historische bzw. prähistorische Einbaumfunde sind mittlerweile in ganz Europa, vor allem in Nord- und Osteuropa verzeichnet worden. Europaweit wird die Zahl geborgener Einbäume von Christian Hirte auf ca. dreitausend geschätzt.³ Einer der letzten wurde im Sommer 2000 von Paddlern im Landkreis Lüneburg an der Elbe gefunden.⁴ Vielfach ist die Verwendung von Einbäumen als autonome Wasserfahrzeuge aus den Fundobjekten selbst kaum zu erschließen. Bekannt ist beispielsweise, daß ausgehöhlte Bäume auch zu Bestattungszwecken verwendet worden sind und eine Unterscheidung nicht immer mit Sicherheit getroffen werden kann.⁵ Auch sind die bearbeiteten Stämme häufig als Schwimmkörper für Fahren genutzt worden.

Problematisch ist insgesamt, daß es kaum schriftliche Quellen über Einbäume gibt. Als wesentliche Quelle dienen die Funde selbst. Form, Bearbeitungsspuren und Fundzusammenhang geben Auskunft über mögliche Nutzungen. Die Funde unvollendeter Einbäume in Tündern oder bei Artlenburg an der Elbe ermöglichten es sogar, die historischen Bautechniken von Einbäumen zu rekonstruieren. Sie unterschieden sich kaum von den Techniken, die bis in die jüngste Zeit am Mondsee angewandt wurden.⁶ Ein großes Problem der historischen Forschung war früher oft die Datierung der Funde. Häufig sind die Objekte aus ihrem Fundzusammenhang gerissen oder nur als Fragment erhalten. Typologische Einordnungen sind weitgehend unmöglich, und erst mit der Entwicklung der Dendrochronologie konnten genauere Aussagen über das Alter der Objekte gefällt werden. Es liegen jedoch erst wenige Untersuchungen vor.⁷

Während Ende der 1920er Jahre die Beschäftigung mit Einbäumen auch wegen der Datierungsprobleme in eine »gewisse Stagnation« eingetreten war, kam es in den 1930er und 1940er Jahren zu einem regelrechten Boom an Literatur über das Thema der »germanischen« Seefahrt.⁸ Dem Einbaum kam in den zumeist populärwissenschaftlichen Abhandlungen gegenüber seegängigen Schiffen eine untergeordnete Rolle zu. Dennoch läßt sich die Einbeziehung des Einbaums in die kriegsvorbereitende Propaganda der nationalsozialistischen Meinungsführung deutlich erkennen.⁹ Die Aufgabe, die deutsche Seeherrschaft historisch zu begründen, wurde schließlich auch der Archäologie übertragen: *Für den Anfang dieses Ringens um die Herrschaft auf dem Meere sind wir, von ganz spärlichen Hinweisen abgesehen, auf andere Quellen angewiesen, nämlich die im Boden bewahrten Reste der Vorzeit.*¹⁰ Als Folge des hohen Interesses an diesen »germanischen« Überresten stieg im Nationalsozialismus die Anzahl der Einbaumfunde erheblich.¹¹ In diese Zeit fällt auch der Einbaumfund von Forst an der Weser.

Die Weser ist heute als herausragende Fundlandschaft von Einbäumen bekannt. Für den Landkreis Holzminden in seinen heutigen Grenzen sind neben dem Forster Fund von 1938 zwei weitere für Bodenwerder um 1902¹² und für 1937¹³ belegt. Ein weiterer Einbaum, der vor 1938 von Hauptlehrer Krukemeyer in Heinsen geborgen worden sein soll, ist nur an einer Stelle erwähnt.¹⁴

Auch die Quellenlage zum Forster Einbaumfund von 1938 ist verhältnismäßig schlecht. Eine geschlossene Dokumentation gibt es nicht. Dafür sind im Archiv der Bodendenkmalpflege des Landkreises Holzminden im Schloß Bevern und im Niedersächsischen Amt für Denkmalpflege in Hannover unterschiedliche Materialien über den Fund 5 der Gemarkung Bevern erhalten. Zu den wichtigsten Quellen über den Fund von Forst gehören die Zeitungsberichte des Sommers 1938, da hier neben mehreren Beschreibungen auch zwei Fotos von dem Objekt erschienen.¹⁵ Darüber hinaus hat der Zeichenlehrer und damalige ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger des Kreises Holzminden Curt Sauerlich in der »Niedersächsischen Tageszeitung« eine Rekonstruktionszeichnung des Einbaums veröffentlicht.¹⁶

Anhand der Berichte und schließlich durch die Befragung von Zeitzeugen lassen sich die Fundumstände recht gut nachzeichnen: Der Heinsener Fischer und Korbmacher Friedrich Kemna war



Abb. 2 Foto des Forster Einbaumfunds am Heinsener Weserufer. Im Hintergrund das Lattenschiff des Heinsener Fischers. Foto (Decher) abgebildet bei: Curt Sauer Milch: Einbaum für Braunschweig gesichert. In: Täglicher Anzeiger Holzminden. 6.7.1938.

beim Auslegen seiner Aalreusen mit seinem Lattenschiff 100 m oberhalb des Dampferanlegers von Forst am rechten Weserufer schon vor längerer Zeit auf einen »rätselhaften Gegenstand« am Grund der Weser gestoßen. Am Samstag, dem 2. Juli 1938, hob er hier einen recht gut erhaltenen Einbaum aus etwa 2 m Wassertiefe und transportierte ihn in seinen Heimatort Heinsen auf dem gegenüberliegenden Ufer.¹⁷ Damit hatte der Fund nicht nur die Kreisgrenze zwischen den Kreisen Holzminden und Hameln-Pyrmont, sondern auch die damalige Landesgrenze zwischen Braunschweig und der Preußischen Provinz Hannover überschritten.

Am Dienstag, dem 5. Juli, erhielt der Kreispfleger für Bodenaltertümer im Kreis Hameln-Pyrmont, Studiendirektor i.R. Heinrich Spanuth, durch den Heinsener Hauptlehrer Krukemeier über den Fund Bescheid. Krukemeier recherchierte für die Zeitung »Weserbergland« und erhoffte sich eine Beurteilung des Funds durch den Fachmann. Als Spanuth in Heinsen eintraf, war der Einbaum schon abtransportiert worden, da der Bürgermeister durch einen Beamten des Landratsamts bereits eine Weisung erhalten hatte, den Fund nach Holzminden auszuliefern. Das schnelle Reagieren der Holzmindener Behörden war auf die Kontakte zwischen der Familie Kemna und dem Holzmindener Kreisarchäologen Curt Sauer Milch zurückzuführen. Der Sohn des Fischers, Friedel, hatte in der Schule bei Sauer Milch Zeichenunterricht und den »rätselhaften Gegenstand« aufgrund von Erzählungen Sauer Milchs als Einbaum erkannt. Er hatte seinem Lehrer schließlich von seinem Verdacht erzählt, so daß Sauer Milch den Einbaum noch im Wasser liegend begutachten konnte und die Bergung veranlaßte.¹⁸

Als Spanuth Heinsen erreichte, blieb ihm nichts übrig, als weiter nach Holzminden zu fahren und den Einbaum hier im Halbdunkel des sogenannten Fährhauses zu besichtigen. In seinem Bericht an den Landesarchäologen in Hannover stellte Spanuth fest, daß eine endgültige Entscheidung über die Rechte am Einbaum auf Länderebene herbeigeführt werden müsse. Er sprach sich aber schon 1938 deutlich dafür aus, den Einbaum in Holzminden zu belassen, da im dortigen Museum noch kein derartiger Fund vorhanden sei. Hameln war bereits im Besitz von fünf Einbäumen bzw. Einbaumfragmenten.¹⁹ Ebenso lehnte er 1938 einen Abtransport des Einbaums von Holzminden in das Landesmuseum Braunschweig ab.

Während Spanuth sich gegenüber Holzminden freigiebig zeigte, und den Einbaum am liebsten dort belassen hätte, war der Holzmindener Bodendenkmalpfleger Curt Sauer Milch sehr darauf bedacht, keinen Zweifel daran aufkommen zu lassen, daß der Fund im Braunschweigischen gemacht wurde:

*Um die richtige Bezeichnung von vornherein zu wahren, halte ich es für besser, nicht von dem Einbaum von Heinsen, sondern von Forst zu sprechen, da ein Fund im allgemeinen wohl nach dem Fundort benannt wird, nicht nach dem Orte, nach dem er zufällig verschleppt wurde.*²⁰

Sauer Milch hoffte, daß *das schöne Stück eine Zierde des Museums sein wird, wo es auch hinkommen möge.*²¹

Erst zwei Tage zuvor hatte der Braunschweiger Landesarchäologe Alfred Tode den Fund begutachtet und nicht nur dessen große Bedeutung bestätigt, sondern auch angekündigt, daß der Einbaum zumindest für die aufwendigen Präparationsarbeiten nach Braunschweig gebracht werden sollte, zumal das Holzmindener Heimatmuseum keinen geeigneten Raum für den Einbaum habe. Eine Rückkehr des Objekts von Braunschweig nach Holzminden wäre damit bis auf weiteres unsicher gewesen.²²

Daß der Fund nun zunächst doch in Holzminden verblieb und im sogenannten Fährhaus konservatorisch behandelt werden sollte, lag vermutlich an seiner schlechten Transportfähigkeit. Bereits die ersten Zeitungsartikel berichteten von der Empfindlichkeit des Stücks. Am 9. Juli schrieb Sauer Milch in der Presse darüber, daß der Einbaum bis zu seiner Präparation in nasse Tücher fest verpackt worden sei, um ihn vor Luft und Wärme zu schützen. Der Einbaum wurde schließlich mit Paraphin getränkt, in Rupfen eingenäht, mit einem Bretterschlag gesichert und im sogenannten Fährhaus eingelagert. Der Kriegsausbruch im folgenden Jahr sollte später als Grund dafür angeführt werden, daß der Einbaum nicht mehr nach Braunschweig ausgeliefert wurde: Braunschweig hätte den Fund im Krieg *doch nach Außerhalb [...] auslagern müssen.*²³

Nach dem Krieg sorgte der Einbaum wieder für Schlagzeilen. Unter dem Titel »Da sah man ihre Trümmer rauchen« berichtete die »Hannoversche Presse« im Dezember 1949, daß der provisorisch konservierte Einbaum im Landkreis Hameln in einer Scheune untergestellt war, wo er, in Vergessenheit geraten, langsam verfiel. *Die traurigen Reste wurden in den letzten Jahren als Brennholz verwendet.*²⁴ Verantwortlich für den Verlust sei ein Streit zwischen den Kreisen Hameln und Holzminden um den Fund gewesen. Die vermeintlich Verantwortlichen der Kreise Hameln und Holzminden, Heinrich Spanuth und Curt Sauer Milch, standen nun plötzlich unter Zugzwang: Sauer Milch suchte seinen Hamelner Kollegen zwecks *Rücksprache über ein gemeinsames Vorgehen persönlich auf* und stellte in seiner überlieferten Stellungnahme zu der Zeitungsnachricht zu recht fest, daß die Besitzfrage für die beiden Kreise eindeutig geklärt gewesen sei. Spanuth machte die »Nachkriegswirren« für das Mißgeschick verantwortlich:

*Das Boot ist dann ebenso wie zahlreiches Museums- oder Archivgut nach dem Zusammenbruch des Jahres 1945 der Plünderung anheimgefallen, zu der die kostbare doppelte Verpackung und das mit Paraphin durchtränkte Holz noch dazu besonders anreizen. Dieses Ende des wertvollen Fundstücks ist ein Stück des deutschen Schicksals, nicht Schuld eines Einzelnen oder einer Behörde.*²⁵

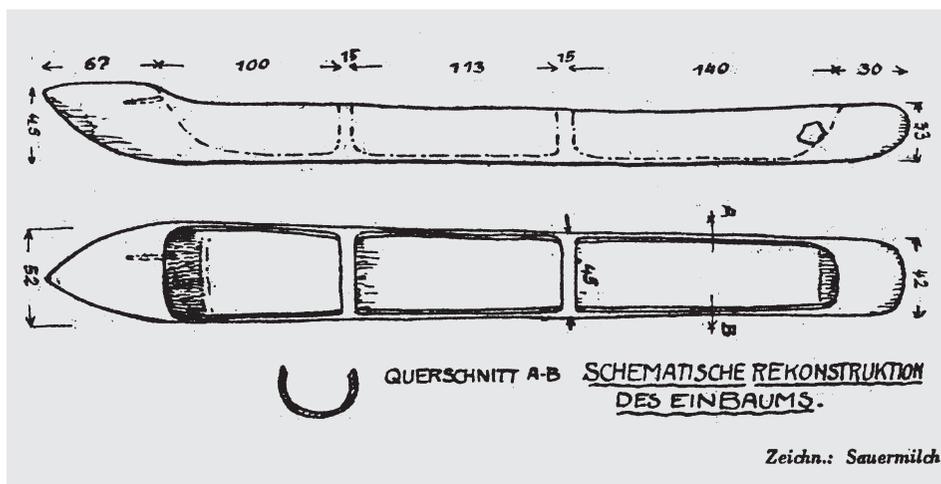


Abb. 3 Rekonstruktionszeichnung von Curt Sauermilch. Abgebildet bei Sauermilch: Nochmals der Einbaumfund von Forst. In: Niedersächsische Tageszeitung. Holzminden, 7. Jg. 9./10.7.1938.

In dieser Fassung findet sich die Geschichte vom Ende des Forster Einbaumfunds später in der Heimatliteratur: ... *die Wirren der Nachkriegszeit bereiteten dem Einbaum ein unrühmliches Ende. Unbekannte Täter zerschlugen das Boot in Unkenntnis seines Wertes und verbrauchten die Teile in der brennstoffknappen Zeit als Feuerholz.*²⁶ Lediglich der Poller Lehrer Hans Prigge folgte in seiner »Chronik des Fleckens Polle« dem umstrittenen Artikel der »Hannoverschen Presse« von 1949, indem er ihn wörtlich zitierte.²⁷

Es ist nicht auszuschließen, daß Prigge zumindest im Verdacht stand, den Artikel im Dezember 1949 verfaßt zu haben. Eine Kopie der entsprechenden Seite aus der »Chronik des Fleckens Polle« befindet sich unter den Archivalien in Hannover.²⁸ Tatsächlich vermutete Sauermilch, daß der Verfasser des Zeitungsartikels ein Lehrer war.²⁹

Der Erhaltungszustand des Einbaums war zwar relativ gut, doch hatte auch an ihm der Zahn der Zeit seine Spuren hinterlassen. So waren vor allem die schlankeren Bauteile der Bordwände nur noch teilweise erhalten, als Fischer Kemna den Fund in Heinsen auf das Ufer zog. Aus der Überlieferung lassen sich Aussagen über seine Beschaffenheit machen.

Nach den Messungen von Sauermilch war der 480 cm lange Einbaum durch zwei 15 cm starke, schottartige Querwände, die den Rumpf stabilisierten, in drei Kammern unterteilt. Der Rumpf hatte einen baumrunden Querschnitt, und seine Breite betrug am Bug 52 cm. Zum Heck verjüngte er sich auf 42 cm. Ebenso verjüngte sich der Stamm in seiner Höhe vom Bug mit 45 cm auf 33 cm am Heck. Die Verjüngungen ergaben sich aus der Lage des verarbeiteten Baumstammes, dessen Krone offensichtlich zum Heck ausgearbeitet worden war. Der spitz zulaufende Bug war massiv gestaltet und wies eine nahezu horizontale Bohrung von etwa 30 cm Tiefe auf. *Mysteriös* nannte Sauermilch ein unregelmäßiges Loch an der erhaltenen Backbordseite am Heck. *Die gegenüberliegende Seite der Bordwand ist leider nicht mehr erhalten, so daß es nicht auszumachen ist, ob sie auch eine solche Oeffnung trug, fast möchte man eine flache, quer an der Innenseite des Hecks laufende Rinne mit diesen Oeffnungen [...] bringen.*³⁰ Dasselbe Loch bezeichnete sein Hamelner Kollege Heinrich Spanuth als *quadratisch*.³¹ Über das verwendete Holz ließ sich keine sichere Aussage treffen. Bereits im ersten Zeitungsartikel wurde von dem korkartigen Charakter des Einbaums geschrieben und auf Eibe getippt.³² Später wurde

die Vermutung in Richtung Ulme oder Esche korrigiert. Eine nähere Untersuchung sollte noch stattfinden. Eine Datierung des Wasserfahrzeuges war den Fachleuten kaum möglich. Man war sich einig, daß es sich nicht um einen der ältesten Funde handle. Er sei jedoch durchaus als germanisch anzusprechen, *obwohl dieser Typ bis ins frühe Mittelalter vorkomme*.³³

Nach dem Befund wurden Vermutungen über die Nutzung des Einbaums und seine Einzelteile angestellt. So mutmaßte Sauer Milch, daß die Öffnung am Heck eventuell für ein *Befestigungstau* oder einen Ausleger gedient habe.³⁴ Von den Querwänden nahm Spanuth an, daß sie nicht nur den Rumpf stabilisierten, sondern auch als Sitze gedacht waren. Weitreichend sind auch seine Schlüsse aus dem Loch am Heck: Im Hinblick auf einen ähnlichen Fund aus Bodenwerder, bei dem vergleichbare Löcher auf beiden Bordseiten am Heck vorhanden waren, hielt Spanuth auch eine spezielle Rudertechnik für denkbar: *Ob diese Doppellöcher zur Einführung von Rudern dienten, die im Stehen über Kreuz gehandhabt wurden und zugleich zum Steuern wie zum Fortbewegen des Bootes dienten, oder ob durch sie vielleicht ein kleiner Querbalken etwa zum Ausbalancieren des schmalen Fahrzeugs gelegt war, läßt sich nicht ausmachen*.³⁵ Spanuth stellte sogar die Vermutung an, daß der Einbaum mit *Stein- oder Bronzebeil, vor allem aber mit Feuer kunstvoll* hergestellt worden war. Der Einbaum war für ihn ein Zeugnis dafür, *welche handwerklichen Arbeiten unsere Vorfahren zu leisten im Stande waren, in welcher Weise sie sich auf dem damals viel weniger befestigten und darum unsicheren Weserstromen zu bewegen wußten*. Für ihn war klar, daß es sich bei den Funden von Forst und Bodenwerder um *Flußboote* handelte und in keiner Weise »nur« um Fährboote für »Pfahlbauer«, *die an den Flußufern angeblich überall gesiedelt hätten*.³⁶ Spanuth hatte schon 1937 darauf beharrt, den Fund von Bodenwerder als eigenständiges Boot und nicht als Schwimmkörper einer Fähre zu deuten.³⁷ Sauer Milch ging aufgrund von Funden *aus der Nachbarschaft des Stromes* von einer Nutzung des Einbaums in der Fischerei aus.³⁸

Abwegig ist die Interpretation der beiden Schotten als *Rücksitze* eines *Dreierkanus* in der Lokalpresse.³⁹ In die selbe Richtung geht eine graphische Darstellung, die anlässlich der 750-Jahrfeier Heinsens veröffentlicht worden ist.⁴⁰ Hier sind die Schotten stegförmig als Sitze ausgestaltet. Der Künstler ging offensichtlich tatsächlich von einem modernen Paddelboot aus.

Die Interpretationen Spanuths wurden deutlich von ideologischen Voraussetzungen geleitet. So verglich er 1938 den Heinsener Einbaum mit den Einbäumen des österreichischen Mondsees und konstruierte unter Zuhilfenahme von Wilhelm Heinrich Riehls Begriff der *Beharrung* eine germanische Kontinuität. Bei seiner Beurteilung des Forster Fundstücks blendete Spanuth vor allem Parallelen aus Übersee aus: Die Einbäume der Germanen seien – so Spanuth – *eine nordische oder germanische Eigenform des Bootes gewesen*.⁴¹ Ebenso scheint Spanuths beständige Interpretation der Funde als eigenständige Wasserfahrzeuge, die sich den Indizien für eine Einordnung der Objekte als Schwimmkörper verschloß, ideologisch bedingt zu sein. Auch wenn seine weitreichenden Interpretationen kaum haltbar sein dürften, so hat er immerhin den Versuch unternommen, den Fund von Forst mit anderen Einbäumen zu vergleichen. Er verwies auf die Belegbeispiele im Museum von Hameln und im Landesmuseum in Hannover sowie einen Fund von Tündern. Außerdem stellte er den Vergleich mit einem Einbaumfund von Bodenwerder an.

In Bodenwerder waren 1902 und 1937 bereits zwei Einbäume geborgen worden. Letzterer ist im Heimatmuseum Bodenwerder als Leihgabe des Hamelner Museums erhalten. Der Vergleich des Forster Einbaums mit den Einbäumen von Bodenwerder ist nicht nur aufgrund ihrer räumlichen Nähe angebracht; auch die Abmessungen der Einbäume von Bodenwerder von 5 m Länge und 0,5 m Breite entsprechen in etwa denjenigen des Forster Einbaums. Alle drei Funde hatten schottartige Querwände und Öffnungen in den Bordwänden. Im Gegensatz zu dem Fund von Forst waren die Bordwände der Einbäume von Bodenwerder erhalten. Sie wiesen Vertiefungen auf⁴², und es ist anzunehmen, daß ähnliche Vertiefungen auch in die Bordwände des Einbaums von Forst gearbeitet waren.

Die Exemplare von Forst und Bodenwerder gehören mit ihren etwa 5 m Länge und 0,5 m Breite zu den kleineren Einbäumen. Ihre Nutzung als autonome Wasserfahrzeuge kann ausgeschlossen werden, da die geringen Abmessungen eine unbefriedigende Tragfähigkeit und eine Instabilität im Wasser zur Folge gehabt hätten. Auch die Öffnungen und Vertiefungen in den Bordwänden der Funde sprechen dafür, daß es sich bei ihnen um Schwimmkörper handelte. Sie wurden mit Ankerbalken verbunden, mit einer Bohlen- oder Plankenlage versehen und konnten so als Fähren eingesetzt werden.⁴³ Tatsächlich entspricht der sehr gut erhaltene Fund von 1937 deutlich diesem seit den Forschungen von Ellmers und Hirte klar umrissenen Typus, der sich durch eine bemerkenswerte Einheitlichkeit auszeichnet und die Einbaumfunde der Weser insgesamt prägt. Der Fund von Forst war der südlichste von ihnen.

Weserfähren aus Einbäumen sind in Niedersachsen bis in das späte Mittelalter nachweisbar.⁴⁴ Freilich lassen sich im Vergleich Unterschiede bei den Funden dieser Schwimmkörper an der Weser feststellen, und es ist kaum anzunehmen, daß die Fähren bzw. Pontons bis ins Detail baugleich waren. Die deutlichste Besonderheit des Forster Schwimmkörpers waren seine massiven Enden. Ähnliche Ausgestaltungen des Hecks wurden bei dem Fund einer Weserfähre in Minden festgestellt.⁴⁵ Der massive Bug des Forster Fundes bleibt ohne bekannte Parallele.

Unter welchen Umständen der Einbaum von Forst nach dem Krieg verschwand, läßt sich heute nicht mehr rekonstruieren. Einhellig wird berichtet, daß er geplündert und verbrannt worden sei. Da diese Aussage niemals angezweifelt worden ist, obwohl der entsprechende Zeitungsbericht vom Dezember 1949 sonst als unseriös bezeichnet wurde, ist anzunehmen, daß die Kreisarchäologen Spanuth und Sauermilch über den Vorfall mehr wußten, als sie öffentlich preisgaben. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß es keine Hinweise auf eine Anzeige oder polizeiliche Ermittlungen gibt.

Da nach dem Verlust des Objekts eine dendrochronologische Datierung nicht mehr möglich ist, Einbäume typologisch kaum datierbar sind und keine Fundvergesellschaftung festgestellt wurde, muß die Frage nach dem Alter des Forster Einbaums offen bleiben.



Abb. 4 Modell einer Einbaumfähre im Städtischen Museum in Hameln, rekonstruiert in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven. Abgebildet in: Norbert Humberg u. Joachim Schween (Hg.): Die Weser. Ein Fluß in Europa. Bd. 1. Leuchtendes Mittelalter. Ausstellungskatalog. Holzminen 2000. S. 282.

Anmerkungen:

- 1 Hirte, Christian: Zur Archäologie monoxyler Wasserfahrzeuge im nördlichen Mitteleuropa. Eine Studie zur Repräsentativität der Quellen in chorologischer, chronologischer und konzeptioneller Hinsicht. Diss. Kiel 1987, S. 285. Zu Polen vgl. auch Litwin, Jerzy: Kaschubischer Bootsbaue. Teil 1: Volkstümlicher Bootsbaue im Binnenland. In: DSA 7, 1984, S. 223-242, hier S. 225-228.
- 2 Ellmers, Detlev: Kultbarken, Fähren, Fischerboote. Vorgeschichtliche Einbäume in Niedersachsen. (= Aus Niedersachsens Frühzeit 3). Hildesheim 1973, S. 1.
- 3 Hirte (wie Anm. 1), S. 39.
- 4 Assendorp, J.J.: Elbepaddeln lohnt sich. In: Archäologie in Deutschland 1, 2000, S. 41.
- 5 Schall, Uwe: Philologisches. Artikel Einbaum. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 6. Berlin 1986, S. 609-613; hier S. 612. Vgl. auch Hirte (wie Anm. 1), S. 403-408.
- 6 Zum Bau des Mondseer Einbaums vgl. die Darstellung Kunze, Walter: Der Mondseer Einbaum. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 113, 1968, S. 173-202.
- 7 Hirte konnte 18 dendrochronologische Datierungen in seine umfassende Bearbeitung für den europäischen Raum aufnehmen. Hirte (wie Anm. 1), S. 66.
- 8 Hirte (wie Anm. 1), S. 19f.
- 9 Z.B. Loeff, Wolfgang: Deutschlands Seegeltung. Vom germanischen Einbaum und Wikingerschiff zum deutschen Schlachtschiff und Schnelldampfer. Berlin 1939, S. 11-14.
- 10 Jankuhn, Herbert: Die Schifffahrt und Seeherrschaft der Urzeit bis zu den Wikingerzügen. In: Walter Lohmann, Ferdinand Dannmeyer und Georg Lauritzen (Hrsg.): Grundlagen Deutscher Seegeltung. Berlin 1942, S. 21-45; hier S. 21.
- 11 Hirte (wie Anm. 1), S. 37-39.
- 12 Funde und Ausgrabungen. Bodenwerder, 10. August. In: Hannoversche Geschichtsblätter 5, 1902, S. 426. Nach Hirte (wie Anm. 1), S. 7, befindet sich der Fund in Hameln. Dagegen ist er nach einem Vermerk von 1975 verloren. Vgl. Vermerk Maier, Archiv Bodenwerder 4.9.75. [Kreisarchäologie Holzminden, Schloss Bevern].
- 13 Der Einbaum befindet sich als Leihgabe des Museums Hameln im Heimatmuseum Bodenwerder. Zu dem Objekt Hirte (wie Anm. 1), S. 75.
- 14 Sauer Milch, Curt: Nochmals der Einbaumfund von Forst. Ein Fundstück von großer Bedeutung – Die Ansicht des Landesarchäologen Dr. Tode. In: Niedersächsische Tageszeitung, Holzminden, 9./10.7.1938.
- 15 Sauer Milch, Curt: Einbaum für Braunschweig gesichert. In: Täglicher Anzeiger, Holzminden, 6.7.1938; Spanuth, Heinrich: Der Einbaum von Heinsen. In: Niedersächsische Tageszeitung, Hameln, 7.7.1938.
- 16 Sauer Milch (wie Anm. 14).
- 17 Brief Heinrich Spanuth an Landesarchäologen. Hameln, 6.7.1938. [Kreisarchäologie Holzminden, Schloss Bevern]. Vgl. auch: Der tausendjährige Einbaum. Wichtiger Fund auf dem Grund der Weser. In: Täglicher Anzeiger, Holzminden, 4.7.1938.
- 18 Mündliche Auskunft von Rudolph Kemna (geb. 1930), dem jüngeren Bruder von Friedel Kemna, recherchiert am 26.6.2001.
- 19 Brief Spanuth (wie Anm. 17).
- 20 Sauer Milch (wie Anm. 14).
- 21 Sauer Milch (wie Anm. 14).
- 22 Vgl. dazu auch Bericht Heinrich Spanuth: Der Einbaum von Heinsen. Nach Dezember 1949. [Kreisarchäologie Holzminden, Schloss Bevern].
- 23 Bericht Spanuth (wie Anm. 22).
- 24 Da sah man ihre Trümmer rauchen. In: Hannoversche Presse, 16.12.1949.
- 25 Bericht Spanuth (wie Anm. 22). Vgl. auch Maschinenschrift: Studiendirektor i.R. Heinrich Spanuth: »Legende um einen Einbaum«. Bibliothek des Museumsvereins Hameln, [Sig. 137/131].
- 26 Wittkopp, Friedrich: Heinsen. Die Geschichte eines Oberweserdorfes. Hannover 1957, S. 140. Vgl. auch Schreiber, Friedrich: Heimatkunde für den Landkreis Holzminden und das Land an der Oberweser – nicht nur für Schüler der Grundschulen. 21994, S. 35. Abb. S. 34.
- 27 Prigge, Hans: Chronik des Fleckens Polle. Hg. Lotte Prigge. Dortmund o.J., S. 55.
- 28 Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege (NLD) – Archäologisches Archiv. Ortsakte Bevern, Fund 5, Bl. 10.
- 29 Brief Heinrich Spanuth an Landesarchäologe, Hannover vom 20.3.1950. NLD – Archäologisches Archiv. Ortsakte Bevern, Fund 5, Bl. 8.
- 30 Sauer Milch (wie Anm. 14).
- 31 Spanuth, Heinrich: Der Einbaum von Heinsen. In: Niedersächsische Tageszeitung, Hameln, 7.7.1938.
- 32 Der tausendjährige Einbaum (wie Anm. 17).
- 33 Sauer Milch (wie Anm. 14).
- 34 Sauer Milch (wie Anm. 14).
- 35 Spanuth (wie Anm. 31).
- 36 Spanuth (wie Anm. 31).
- 37 Spanuth, Heinrich: Einbaumfunde in der Weser. In: Deister- und Weser-Zeitung, Hameln, 21.8.1937. Dazu: Hirte (wie Anm. 1), S. 122.

- 38 Sauermilch (wie Anm. 14).
 39 Der tausendjährige Einbaum (wie Anm. 17).
 40 832-1982. 1150 Jahre Heinsen. Hg. v. Gemeinde Heinsen. Heimat- und Kulturverein. Holzminden 1982, S. 25.
 41 Spanuth (wie Anm. 31).
 42 Eine Beschreibung des verlorenen Funds von 1902 findet sich in: Funde und Ausgrabungen (wie Anm. 12).
 43 Hirte (wie Anm. 1), S. 120f.; auch S. 417ff.
 44 Ellmers (wie Anm. 2), S. 28-30.
 45 Hirte (wie Anm. 1), S. 123.

The discovery of a dugout near Forst on the Upper Weser in 1938

Summary

The last discovery of a dugout within the area bounded by the present-day borders of the rural district of Holzminden took place in the summer of 1938, creating a stir in the local press. After finding the dugout on the Holzminden side of the Weser, its discoverer pulled it across to the Hamelin-Pyrmont bank. As a result, two district archaeologists participated in the public discussion, each contributing several newspaper articles. The find was finally put in storage in Holzminden and forgotten in the course of the war. In December 1949 it once again became the subject of a debate, having evidently been burned for heat during a cold post-war winter. An anonymous author blamed the loss on an alleged dispute between the districts of Hamelin-Pyrmont and Holzminden over the rights to the vessel, evoking strong reactions from the district archaeologists involved.

The reports as well as statements, photographs and drawings originating in the summer of 1938 provide information on the condition of the lost dugout. The sources also shed light on the state of theory and practice in a field of research that was still in its infancy while at the same time being ideologically overlaid. In view of the more recent research carried out by Detlev Ellmers and Christian Hirte, the interpretations of the 1930s – according to which the dugout of Forst was used as an independent vessel – can no longer be upheld. On the basis of the more recent studies, the 480-cm-long, 52-cm-wide dugout of Forst is more likely to have been the floating body of a Weser ferry. Yet unlike the other known floating elements of Weser ferries, the dugout of Forst exhibits massive ends, a feature which does not occur elsewhere. Due to the vessel's loss, the questions as to its age and type of wood will remain unanswered.

La découverte d'un monoxyle près de Forst, sur la Weser supérieure

Résumé

La découverte d'un monoxyle – la seule jusqu'à aujourd'hui –, au cours de l'été 1938 dans le canton de Holzminden tel qu'il est délimité de nos jours, fit sensation dans la presse locale. Comme le monoxyle fut trouvé sur la rive de Holzminden, mais qu'il fut remorqué par son découvreur sur le côté appartenant à Hameln-Pyrmont, les deux archéologues cantonaux participaient à la discussion par le biais de nombreux articles. La trouvaille fut finalement entreposée à Holzmin-

den et tomba dans l'oubli durant la guerre. En décembre 1949, le monoxyle fut à nouveau sujet à débat, après qu'il ait été apparemment brûlé lors d'un hiver d'après-guerre particulièrement froid. Un auteur anonyme rendait responsable de la perte une présumée querelle entre les cantons de Holzminden et de Hameln-Pyrmont quant aux droits sur le monoxyle, ce qui suscita d'énergiques réactions de la part des deux archéologues concernés.

Les récits et les prises de position ainsi que les photos et les dessins de 1938 fournissent des renseignements sur la nature de l'objet perdu. En outre, les sources montrent clairement sur quelle base se formaient le raisonnement et les travaux dans le champ de recherche, champ déjà chargé d'idéologie, bien qu'encore dans l'enfance. Les interprétations des contemporains, selon lesquelles le monoxyle de Forst avait dû être utilisé comme embarcation autonome, ne sont plus plausibles en regard de plus récentes recherches, menées par Detlev Ellmers et Christian Hirte. D'après ces nouveaux travaux, le monoxyle de Forst, avec sa longueur de 480 cm et sa largeur de 52 cm, était plutôt le flotteur d'un bac de la Weser. Cependant, contrairement aux flotteurs des bacs de la Weser déjà connus, le monoxyle de Forst comporte des extrémités massives, sans similitude connue. Toutefois, en raison de la perte, les questions de l'âge ou du bois utilisé ne pourront jamais être éclaircies.